

Sagenhaftes Kulturgut mit Hingabe gesammelt und brillant vermittelt

Schwerpunktthema «Sagenhaftes Werdenberg» im Werdenberger Jahrbuch 2013

Hans Jakob Reich, Salez¹

Die Werdenberger Gemeinden von Wartau bis Sennwald sind reich an Sagen und Legenden. Viele von ihnen finden sich in verschiedensten Publikationen des 19. und des 20. Jahrhunderts. Grosse Teile davon sind jedoch längst nicht mehr allgemein zugänglich. Das Erzählgut droht somit verlorenzugehen – wenn da nicht der Lehrer, Lokalhistoriker und Redaktor am Werdenberger Jahrbuch Hansjakob Gabathuler wäre: Während über 15 Jahren hat er Sagen, Legenden und auch Anekdotisches mit historischem Hintergrund gesucht, zusammengetragen und in leicht verständliche Sprache gefasst. Entstanden ist dabei die bisher kompletteste Sammlung an werdenbergischen Volkserzählungen. Im Schwerpunktteil des Anfang vergangenen Dezembers erschienenen 26. Jahrgangs des Werdenberger Jahrbuchs erschliessen sie sich dem Publikum als brillant vermittelte, spannende Lektüre.

Das Werk ist ziemlich gewichtig und vielseitig: 1800 Gramm und 399 Seiten sind



Das Werdenberger Jahrbuch 2013 geprägt: Der Sagensammler und Autor Hansjakob Gabathuler und die Illustratorin Constanza Filli Villiger anlässlich der Buchpräsentation vom 7. Dezember 2012 im Kulturtreff Alte Mühle, Gams. Bild: Heini Schwendener



Die Buchser Künstlerin Constanza Filli Villiger hat fürs Werdenberger Jahrbuch 2013 das Umschlagbild und neun ganzseitige Illustrationen geschaffen. Links diejenige zum Hauptkapitel «Ungetier», rechts jene zum Themenblock «Hexenwahn und Teufeleien».

neue Spitzenwerte in der nunmehr auf 26 Jahrgänge angewachsenen Reihe des Werdenberger Jahrbuchs. Trotzdem, «übergewichtig» ist das jüngste Kind der von der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung der Region Werdenberg im Verlag BuchsMedien herausgegebenen Reihe auf keinen Fall. Vielmehr ist es hervorragend in Form: 351 Sagen mit Werdenberger Bezug und dazu noch etliche Varianten: Das hat es bis anhin noch nicht gegeben. Als die designierte erste Jahrbuch-Redaktion vor 26 Jahren bei der Konzipierung der Buchreihe denkbare Schwerpunktthemen auflistete, stand auf dieser Liste auch «Volkssagen und ihre Ursprünge». Hätte man sich damals an die Doktrin heutiger Politik gehalten, nur Notwendiges und Mögliches zu wollen und auf Wünschbares grundsätzlich zu verzichten, dann



Voralpsee vom Nausfussweg am Mittelberg: Hier hauste einst ein schrecklich bösertiger Lindwurm. Bild: Hans Jakob Reich

wäre das Thema gar nie auf die Liste gekommen. Umso mehr, weil das, was mit dem aktuellen Jahrbuch geschaffen wurde, eigentlich gar nicht möglich ist. Dass es trotzdem Realität wurde, ist Hansjakob Gabathuler, seit 1991 Mitglied der Jahrbuch-Redaktion, und seiner offensichtlichen Affinität fürs Faunistisch-Mystische zu verdanken: Vor 15 Jahren machte er sich daran, zuerst ganz im Stillen, Sagen, Legenden und Anekdotisches

aus der Region zu sammeln. Er durchforstete Dutzende, zum grossen Teil längst vergriffene Werke aus dem 19. und 20. Jahrhundert, entflocht, ordnete und erfasste Texte und übersetzte sie, wo nötig, in eine für den heutigen Leser verständliche Sprache.

Ursprünglich dachte Hansjakob Gabathuler an ein Unterrichtsmittel für die Volksschule. Bald aber wurde in Gesprächen in der Jahrbuch-Redaktion klar, dass da ein Werk im Entstehen war, das der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden musste – auch weil es der Notiz von anno dazumal hundertprozentig entspricht: «Volkssagen und ihre Ursprünge». Ohne die jahrelange, leidenschaftlich-liebevolle Hingabe von Hansjakob Gabathuler wäre die Behandlung dieses anspruchsvollen Themas und damit die publizistische Weitergabe des werdenbergischen Sagenschatzes nicht möglich geworden.

Was dieses Buch leistet, ist die Bewahrung von geistigem Kulturgut und – um es mit einem modischen Begriff zu sagen – «Kulturvermittlung» erster Güte. Aber es ist nicht eine rein moderative, eventbetonte

Vermittlung, wie sie der zeitgeistige Kulturbetrieb so gern zu favorisieren scheint, sondern eine schöpferisch erarbeitete und gestaltete, eine reflektierende, die das Publikum ein bisschen fordert – so wie das dem Geist des Werdenberger Jahrbuchs entspricht.

Klare thematische Gliederung

Der Schwerpunktteil weist in seiner Struktur und in der Umsetzung ein paar Besonderheiten auf, die ihn von anderen Werken zum Thema Sagen unterscheiden. Bis auf ganz wenige Ausnahmen zum Beispiel weisen bisherige Werke zum werdenbergischen Sagengut keine thematische Gliederung auf. Hansjakob Gabathuler hingegen gliedert seine Sammlung übersichtlich nach Sagentypen in acht Hauptkapitel mit den Rubriktiteln: «Ungetier», «Hexenwahn und Teufeleien», «Spuk und Gespenster», «Geheimnisvolle Schätze», «Übermenschliche Wesen», «Unheimliche Erscheinungen», «Magische Kräfte» und «Wahres und Erzähltes». Diese Hauptkapitel sind ihrerseits in insgesamt



Die Martinswand von Plattis aus: Der erste Sturz ins Filnas hinunter blieb für einen Geissler ohne Folgen, der zweite kostete ihn das Leben. Bild: Hansjakob Gabathuler



Im Berggut Rutzen am Saxer Berg wurde der Teufel überlistet und dieser schlug in seinem Zorn mit Baumstämmen Löcher in die Kreuzberge. Bild: Hans Jakob Reich

31 Unterkapitel zu den einzelnen Sagenkreisen aufgeteilt.

Am Anfang des Buches findet sich ein einführender Überblicksbeitrag über das «Wesen der Sagen». Ebenfalls werden die wichtigsten bisherigen Sammler und Erzähler in Kurzporträts vorgestellt: Otto Henne am Rhyn (1828–1914), Nikolaus Senn (1833–1884), Jakob Kuoni (1850–1928), Johann Ulrich Heller (1863–1937), Heinrich Gabathuler (1871–1955), Jakob Kuratli (1899–1981), Ludwig Tress, Richard Aebi (1915–1990), Alois Senti (*1930), Oswald Rhyner (1933–2000) und Noldi Kessler (*1944). Deren Werke dienten dem Autor als Quellen – nebst zahlreichen weiteren: Im Ganzen umfasst das Quellenverzeichnis im Anhang 79 Titel. Dort findet sich auch ein umfassendes Glossar, wo über 270 Begriffe rund um die Werdenberger Sagenwelt erklärt werden.

Leserfreundlich und eigenständig

Im Lauf der Arbeit stellte die Jahrbuch-Redaktion fest, dass es unterschiedliche

Vorstellungen gibt, wie ein Sagenbuch zu sein hat. Heinrich Gabathuler etwa hat im Jahr 1938 seine «Wartauer Sagen» in seiner Mundart wiedergegeben. Aus sprach- und volkskundlicher Sicht ist das berechtigt und anerkennenswert. Für Leserinnen und Leser aber, die sich das Lesen von Mundarttexten nicht gewohnt oder mit dem Idiom nicht vertraut sind, wird der Zugang dadurch wesentlich erschwert. Aus diesem Grund sind Mundarterzählungen im Werdenberger Jahrbuch in die allgemein verständliche Hochsprache übersetzt – weil es ein wichtiges Anliegen sein muss, das überlieferte Sagengut durch verständliche Vermittlung lebendig zu halten. Trotzdem aber bezieht Hansjakob Gabathuler mit viel Gespür immer wieder Mundartpassagen mit ein.

Gängig scheint die Vorstellung zu sein, ein Sagenbuch dürfe nicht farbig illustriert sein. Dieser Zopf wird mit dem Werdenberger Jahrbuch 2013 wohl definitiv abgeschnitten. Zwar wären die von der Buchser Künstlerin Constanza Filli Villiger speziell für dieses Werk geschaffenen Illustrationen – das Umschlagbild mit

der Feldrietli-Schlange und neun ganzseitige Aquarelle für den Innenteil – auch in Schwarz-Weiss beeindruckend. Ihre wahre Pracht als zentrales gestalterisches Element entfalten diese wunderschönen, sagenhaften Darstellungen aber erst in ihrer Farbigkeit. Diese Illustrationen stehen jeweils am Anfang der thematischen Blöcke und sind inspiriert von den Sageninhalten.

Eine weitere Besonderheit sind die über 170 Fotografien des Schwerpunktteils. Sie zeigen einen Teil der Örtlichkeiten des sagenhaften Geschehens in ihrem aktuellen Zustand. Die Geschichten gewinnen so einen konkreten Bezug zur realen lokalen Welt. Auch das ist ein gestalterisches Element, das zumindest in dieser Konsequenz noch kaum für ein Sagenbuch zur Anwendung gekommen sein dürfte.

Vielfalt im zweiten Buchteil

Der gut hundert Seiten umfassende zweite Buchteil wird traditionsgemäss eröffnet mit der Rubrik «Werdenberger Kunstschaffen». Von Reto Neurauder vorgestellt



Der steinerne Hans-Joas: Ein haushoher Felsblock unterhalb der Flida erinnert an den unglücklichen Vater schrecklicher Buben. Bild: Hansjakob Gabathuler



Das Kreuz als Symbol des Vertrauens auf göttlichen Schutz gegen böse Geister und Zauberei bei der Hütte der Gamser Alp Loch. Bild: Hans Jakob Reich



Gretschins, die Wirkungsstätte von Pfarrer Herkules Tschudi von 1629 bis 1671, dem das zerbrochene Stundenglas die letzte Stunde anzeigte. Bild Hans Jakob Reich

wird in diesem Jahr die Seveler Malerin Ruth Giger-Tischhauser.

Wartau ist eine der archäologisch am besten erforschten Gemeinden im Alpenheintal. Während vieler Jahre führte die Universität Zürich Grabungskampagnen durch. Über die Ergebnisse sind in drei Folgen in den Jahren 2001, 2004 und erst jüngst im Februar dieses Jahres umfangreiche Publikationen erschienen. Mit ihrem Beitrag über den eisenzeitlichen Brandopferplatz auf dem Ochsenberg bei Gretschins ermöglicht die Archäologin Biljana Schmid-Sikimić den Leserinnen und Lesern des Werdenberger Jahrbuchs einen Zugang zu den jüngsten Erkenntnissen bezüglich des Phänomens Brandopferplätze.

Die fehlende Erschliessung von wichtigen Quellen hat die Jahrbuch-Redaktion seit Bestehen der Buchreihe immer wieder als schmerzlichen Mangel empfunden. In den nächsten Jahren wird sich das nun ändern: 2013 nämlich kann das Rechtsquellenpro-

jekt «Grafschaft Werdenberg, Freiherrschaft Sax-Forstegg und Amt Gams» in Angriff genommen werden. Erfreulicherweise kann auch das Privatarchiv Hilty in die Forschungsarbeit einbezogen werden. Über diesen erfreulichen Auftakt berichtet Pascale Sutter, die wissenschaftliche Leiterin des Projektes.

Martin Marugg war in den 1930er- und 1940er-Jahren im südlichen Werdenberg ein bekanntes Original. Heimatberechtigt war er in Fläsch in der Bündner Herrschaft, ansässig aber war er eigentlich «nirgendwo», in den Gemeinden Wartau, Sevelen und Buchs. Heinrich Seifert ruft diese spezielle Figur mit seinem Beitrag in Erinnerung.

Es gibt kaum jemanden im Werdenberg, der sich auch nur ein bisschen für Kultur interessiert, der den Namen Leo Grässli nicht kennen würde. Häufig wird er als «Landschaftsmaler» bezeichnet – ein Prädikat, das diesem vielseitig begnadeten Künstler aber überhaupt nicht gerecht

wird. Valentin Vincenz würdigt das reiche Schaffen von Leo Grässli in seiner Gesamtheit und skizziert seinen beruflichen Werdegang und seine künstlerische Entwicklung.

In der Rubrik «Dokumentation» behandeln die Archäologin Maja Widmer und der frühere Jahrbuch-Redaktor Otto Ackermann die Bemühungen um die Wiederherstellung der alten Schollbergstrasse. Die Restaurierungsarbeiten haben auch einiges an Erkenntnissen über diese in den 1490er-Jahren gebaute erste eidgenössische Strasse gebracht.

Abgeschlossen wird das Buch wie gewohnt mit den Rubriken Buchbesprechungen, den Berichten über die Tätigkeiten der HHVW, der Dokumentationsstelle und des Regionalmuseums Schlangenhau, mit der Jahreschronik samt den Statistiken und den Ergebnissen der kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Volksabstimmungen und Wahlen, mit der Rubrik Wetter und Natur, verfasst von Felix Götti-



Am Egelsee bei Forstegg: Ausschweifender Lebenswandel, Hartherzigkeit, Geldgier und Neid führten zum Untergang des alten Bades. Bild: Hans Jakob Reich

Nett und dem Ornithologen Georg Willi, und mit der Erinnerung an die in den Werdenberger Gemeinden Verstorbenen.

Anmerkung

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf dem Referat des Verfassers anlässlich der Präsentation des Werdenberger Jahrbuchs 2013 am 7. Dezember 2012.

Halbwüchsige, die nicht auf das Heiraten warten konnten, fanden im Wasser des Werdenberger Sees den Tod.
Bild: Hansjakob Gabathuler



WERDENBERGER JAHRBUCH 2013

Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg 98. Jahrgang



Werdenberger Jahrbuch 2013

26. Jahrgang. Schwerpunktthema: «Sagenhaftes Werdenberg». Hg. Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg (HHW). Verlag BuchsMedien, Buchs 2012. ISBN 978-3-9523526-8-7. 399 Seiten Umfang in festem Bucheinband, rund 480 Abbildungen.

Redaktion: Hansjakob Gabathuler, Buchs; Susanne Keller-Giger, Buchs; Hans Jakob Reich, Salez (editorische Gesamtleitung).

Preis: 58 Franken.

Erhältlich bei BuchsMedien AG, Bahnhofstrasse 14, 9471 Buchs (www.buchsmedien.ch), im Buchhandel oder bei der HHW (www.hhw.ch).



Der entsetzliche Mord an Garnhändler Ambühl am Grabser Berg schreckte die Leute 1798 aus ihren Freiheitsträumen. Bild: Hansjakob Gabathuler



Während der Reformation führte eine Muttergottesstatue aus Wartau zum Bau eines Bildstocks und später zur Kapelle in Vild. Bild: Hansjakob Gabathuler

Der eisenzeitliche Brandopferplatz auf dem Ochsenberg bei Gretschins

Archäologische Forschungen der Universität Zürich in der Gemeinde Wartau

Biljana Schmid-Skottin

Im Alpenrheintal sind Brandopferplätze für die Zeitspanne von der späten Bronzezeit bis zur Mitte der Eisenzeit belegt. Die Untersuchungen auf dem Felplateau Ochsenberg in der Gemeinde Wartau förderten verschiedene Strukturen zu Tage, die auf Aktivitäten umso Eintrag von Feuer hinweisen. Sie lassen sich mehreren Phasen der Eisenzeit zuordnen und in die Zeit vom ausgehenden 7. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeiterrunde datieren.

Unter den prähistorischen Bodendenkmälern wie Siedlungsresten, Gräberfeldern und Hüftanlagen nahmen die Brandopferplätze im Alpenrheintal zwischen Bodensee und Saargemündung eine besondere Stellung ein. Allerdings gehören sie alle der Kategorie «Brag-

Publikationen zu den Ausgrabungen in Wartau

Die Ausgrabungen der Universität Zürich in der Gemeinde Wartau sind in der Reihe *Unwissenschaftliche archäologische Forschungen* (Verlag Rudolf Habeler, Wien) in drei Bänden dokumentiert unter dem Titel *Wartau – Ur- und Frühgeschichtliche Sondertopografie und Brandopferplätze im Alpenrheintal* (Kanton St. Gallen, Schönbühl Verlag, Winterthur) und *Die Eisenzeit im Alpenrheintal* (Kanton St. Gallen, Schönbühl Verlag, Winterthur).

- Wartau I: Frühgeschichtliche und eisenzeitliche Epochen, Margarita Primas, Martin P. Schindler, Karin Roth-Rohr, Jose Diaz Tobarneris, Sebastian Gründinger, Band 73, Bonn 2011.
- Wartau II: Bronzezeit, Kupferzeit, Mittelbronze, Margarita Primas, Philippe Della Casa, Emanuela Jochim Zimmermann, Renata Huber, Band 108, Bonn 2014.
- Wartau III: Eisenzeit, Biljana Schmid-Skottin, Lionel Perret, Philipp Weissmann, Glenn Jansen, Marc-André Stern, Marcel Vissler, Annette G. Heise, Im Druck.

Dank

Der großzügige Beitrag ist publiziert mit Unterstützung der Kantonsarchäologie St. Gallen. Es ist insbesondere herzlich dankbar zu erwähnen für die archäologische Arbeit in der Reihe *Unwissenschaftliche archäologische Forschungen* in Wartau.

Zu den archäologischen Forschungen in Wartau siehe auch Ackermann 2012, Föllme 1994, Föllme 2006 und Schindler 1994 in der Reihe *Unwissenschaftliche archäologische Forschungen*.



Abb. 1: Das Felplateau Ochsenberg in einer Luftaufnahme mit dem Weiler Marris (unten links) und Gretschins (oben).



Abb. 2: Brandopferplätze [C] und eisenzeitliche Siedlungsreste [B] im Alpenrheintal.

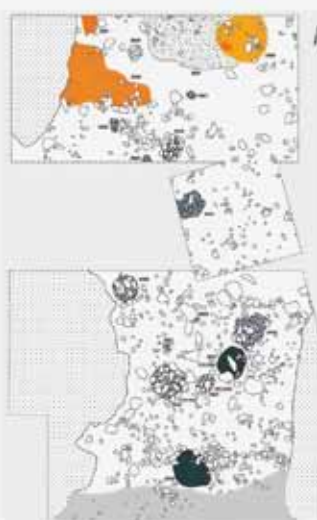


Abb. 3: Planansichten der letzten- und halbtatigen Strukturen mit «Lehntennen», schweren Feuerstellen und mit Branddrückenden verfallenen Gruben.

lungen» an, mit Ausnahme des eisenzeitlichen Brandopferplatzes auf dem Ochsenberg bei Gretschins/Wartau (Abb. 1). Er wurde in den 1990er Jahren entdeckt und im Rahmen eines Nationalfonds-Projekts durch die Abtragung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich unter Leitung von Margarita Primas ausgegraben. Man suchte in Wartau aufgrund der archäologischen und vor allem der naturwissenschaftlichen Analysen des Fundmaterials neue Erkenntnisse über die Struktur und Entwicklung einer sakralen Anlage sowie über die rituelle Behandlung der Opfergaben zu gewinnen. Wenn gilt das Interesse daran sozialen und wirtschaftlichen Hintergrund, der zur Entdeckung und Nutzung des Opferplatzes von der Eisenzeit bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts geführt hat. Die Resultate dieser Untersuchungen werden demnächst im Band «Wartau III» publiziert (siehe Klärtchen «Publikationen zu den Ausgrabungen in Wartau»).

Brandopferplätze in den Alpen

Brandopferplätze bilden ein gesamtalpin, ab der mittleren Bronzezeit fast über das gesamte Alpengebiet verbreitetes Phänomen. Die Verbreitungskarten einzelner Brandopferplätze vermitteln jedoch eine unzureichende Dichte in den einzelnen Regionen, im Südteil und im Nord. Nach-

weilich existierten die Brandopferplätze in tiefergelegenen Talgängen und im Hochgebirge vielfach nebeneinander und geben stark Aufschluss über den Lebens- und Wirtschaftscharakter der Gemeinschaften. Gemeinsam in diesen Brandopferplätzen sind die Tieropfer, das sind an den Fundstellen in Ausprägungen von nur Asche und verkohlten Hälften verstreut verbrannten Tierknochen manifestiert. Im Gegensatz zu den verbrannten sind die unzerklümmerten Skelette eines Tieres, die man als Reste eines rituell motivierten Mahles sehen könnte, selten und jeweils in nur kleinen Mengen belegt. Durch die paläobotanischen Untersuchungen der Brandrückstände ist allerdings auf mehreren Opferplätzen

auch der Nachweis eines Opfers von Brot/Brot geblieben. Weit seltener als Tieropfer wurden auf den Brandopferplätzen Schafopfer dem Flammen übergeben. Die Zustände an Schafopfer und Geflügel sind Opfergaben in der Eisenzeit in bemerkenswerter. Der Schafopfer hat einen Rückfluss auf die Opfergaben zu demnach waren sowohl Männer wie Frauen an Opfer beteiligt. Waffen sind von mehreren Brandopferplätzen bekannt, wobei die Waffen aber erst in der jüngeren Eisenzeit gesammelt wurden. Im Allgemeinen wird die Keramik von den Brandopferplätzen, auch wenn sie hier und da Spuren sekundärer Verbrennung trägt, nicht für Opfergaben, sondern für «Wissensgabe» gehalten, oder sie wird in Zusammenhang mit

300

DOKUMENTATION

«Die Strasse ze machen»: zur Wiederherstellung der alten Schollbergstrasse

Topografie, Archäologie, Baugeschichte

Maja Widmer

Im Jahr 1899 beschloss die Tagsatzung im Baden, am linken Ufer des Rheins zwischen dem Sargasser Weiler Vild und Oberriedbach eine Strasse zu bauen. Als Kontinenz zum rechteiligen Verkehrsnetz über die Lauterweg zu dem Bünstler Alpenrheintal etablierte sich die Schollbergstrasse in der Folgezeit, hingegen erbaute die eine direkte Verbindung des Seetal mit dem Industriestrom Alpenrheintal.

2009, mehr als 100 Jahre später, entschied die Gemeinde Wartau, diesen historischen Verkehrsnetz am Schollberg bis zur Sargasser Gemeindegrenze umzusetzen und sozusagen über den Wandelweg der Schweiz einzubringen. Dank der durch die Wiederherstellung angelegten archäologischen Untersuchungen, einer Vielzahl an historischen Bildern und Schriftstücken wie auch dank Beobachtungen an den erhaltenen Wegbereichen lässt sich die Baugeschichte der alten Schollbergstrasse nach Vollendung der Arbeiten ausführlich schildern.

klau, weshalb die linksrheinische Strasse früher über den Schollberg führen musste. Der Rhein floss eine in einem grossen Bogen bis an die Felsende des Schollbergs hier auf die Einmündung der Saar. Zusammen mit den zwei Aufhängungen haben Hochwasser zur periodischen Überschwemmung der Ebene bis Sargass geführt. An natürlichen Ende hat der Tübbelbach mit seinem durch Umwehrte befestigten Hochwasser, für Überschwemmungen, Röhrenmaterial und einen Einmündungsbogen gezeigt. Hier war auch ein Jahrhundertlang eine der Stellen, wo der Rhein mit einem Fährübergang verbunden wurde. Heute, einzigartig zwischen Betsch und Mädelbühl, und wo reisezeitlich offenbar schon im 16. Jahrhundert sogar eine Brücke den Ost-West-Verkehr erleichterte.

Erst die Rheinrekurrektion und die damit verbundene Entlassung der Rheinenergie ermöglichten es, alle wichtigen Verkehrsverbindungen – Kantonsstrasse, Bahnlinie und schliesslich auch die Autobahn – in der Ebene anzulegen. So flusst der Rhein heute zwar noch immer in seinem charakteristischen Kleeblatt, sein Verlauf ist aber durch die hohen Dämme vorgegeben. Dominierend sind die Kantonsstrasse am Fuss des Schollbergs, die Autobahn und die Bahnlinie sowie Industrie und eine strukturierte Landwirtschaft (Abb. 1). Der durch die Natur bestimmte Engpass zwischen Ellhorn und Schollberg ist aber noch ins-



Abb. 1: Blick von Schollberg auf die Rheintalstrasse Richtung Ellhorn und Bad Ragaz.

der in der Landschaft zu erkennen und kann mit Hilfe historischer Bilder verdeutlicht werden.

Aus dem Jahr 1818, also nur vier Jahre vor der Eröffnung der Kantonsstrasse als einer modernen Verkehrserschliessung, ist eine originale Karte erhalten (Abb. 2). Sie entstand im Auftrag des Fürstlich-Liechtensteinischen Oberamtes und sollte die Position Liechtensteins in einem Wuhretail beleuchten. Auf ihr wird die Situation von den beiden markanten Gipfeln Ellhorn und Schollberg, den Endpunkten der 1809 und 1854 festgelegten Grenzlinie, wie dargestellt, die Höhe in Ansehung der Rheinenergie jedoch im Grundriss. So illustriert sie in den Details eindrücklich die Distanz von Hunschwand, Kollmat und Begglingen als ein Nebenamt von landwirtschaftlichen Interessen und verkehrspolitischen Problemen.¹

Anschließend gezeigt wird die Situation in der ebenfalls 1818 erschienenen topografischen Karte des Ingenieurs Heinrich Pestalozzi² (Abb. 3): Sie zeigt noch den Verlauf der alten Schollbergstrasse. Interessant ist aber auch die Darstellung des Rheinlaufs. Im Auge steigt der weitreisende und mäandrierende Rhein mit seinen breiten Flüssen. Das Ufer des Rheins, die Mähelungsbereiche von Gessen und Saar sowie die Fähr-Sargasser Aus sind mit diesem Flusslauf besprochen. Rheinlauf befinden sich Äcker, die über Feldwege am Ragar, Meis und Sargass erschlossen werden. Auch dem linken Ufer entlang führt ein kleiner Weg. Die Schollbergstrasse verläuft über der Talböschung in etwas höherer Vegetation.

Einige Jahre über sind die beiden Anoschen von David Anton Steudlin aus Schwyz (1757–1850) und Konrad Schindler aus Glarus³. 1791 gingen entlang der Schollbergstrasse mehrere Röhren nieder, die den Weg teilweise zerstörten. Die Tagsatzung beauftragte zwei Mitglieder damit, die Schäden zu erfassen und die anfallenden Reparaturkosten zu schätzen. Erhalten sind neben dem «Kleeblatt» in schiff-



Abb. 2: Der Rheinlauf zwischen Ellhorn und Schollberg, 1818. Die im Auftrag des Fürstlich-Liechtensteinischen Oberamtes in Zusammenhang mit einer Wuhretail gefertigte Karte zeigt die Ansicht vom Ellhorn, wird das Blatt um 180 Grad gedreht, erscheint die Ansicht vom Schollberg. (Quelle: Widmer 2014, 17)

cher Form auch zwei unterschiedliche Zeichnungen des Schollbergmassivs und des Rheinverlaufs (Abb. 2, 3).⁴

Die kartografischen Ansichten von Pestalozzi, Steudlin und Schindler verdeutlichen, dass zwischen Ellhorn und Schollberg vor der Rheinrekurrektion keine Möglichkeit für eine sichere und bewaldete Strassenführung in der Ebene bestand, da der mäandrierende Fluss die gesamte Talsohle besetzte. Während die rechteilige Strasse vom Oberen bis zum unteren Rheintal hinter dem Ellhorn über die Lauterweg geführt wurde, erwieb sich die linksseitige Verbindung am Schollberg als strassenbautechnische Herausforderung.

Strassenführung

Obwohl die Strasse bereits mehr als 500 Jahre alt ist, hat sich die historische Wegführung gut erhalten (Abb. 4). Die alte Schollbergstrasse beginnt im Sargasser Weiler Vild und steigt nach einem kurzen Unterbruch über Wiesendorn Hang entlang hoch. An weiten

Stellen sind Reste von stark überwachsenem und zerfallenen Treckenmassen sichtbar. Beim Anstieg befindet sich eine gemauerte Furt (Abb. 5). Kurz darauf verbessert sich der Weg deutlich. Weil die Furt über den Ansbach nur einseitig befahrbar war, befand sich hier eine Ansbach-überbrückung sowie eine Wasserleitung. Südlich des Holzwegs ist das bis dahin gut erhaltene Trassen durch Haggen, eingestrichene Stützenmauern und Eingriffe beim

328

Ein Aufsatz über die archäologischen Forschungen in der Gemeinde Wartau und die Dokumentation zur Wiederherstellung der alten Schollbergstrasse sind zwei Beiträge aus dem zweiten Buchteil.